

und Böhmen ward ihnen mit Ausmerzungen der Protestanten und Utraquisten die Kraft gebrochen. Der dreißigjährige Krieg vollendete die Abrißung staatsbürgerlichen Selbstgefühls und Rechtsinns; der deutsche „Michel“ wuchs aus dem Pfuhl hervor. Die Perücken- und Zopfzeit wuschte den Rest der schlichten Mannschere hinweg. Die höheren Stände gingen voran. Die Gesandten in Regensburg wurden lächerliche Virtuosen des Ceremoniells; der Ahnenstolz der Junker blieb in seinem Gleise, aber seine Unbeholfenheit in den Bewegungen der Neuzeit gab auch ihm etwas Linkisches. Der Mittel- und Gewerbsstand, im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert von trotzigem Kraftgefühl, verfiel in muthlose Schwäche, des städtischen Bürgerthums alsfränkisches biderbes Wesen entartete zu spießbürgerlicher aufgespreizter Philisterei. In den Fürstenstädten bahnten Rangsucht, Titelgier, Hoffärtigkeit und Bornehmthuererei die Wege zur Kunstbuhlererei um Brosamen von höfischer Anrichte und um Bierlappen in Titeln. Mit dieser ging Hand in Hand die schon oben besprochene übermäßige Bescheidenheit und Höflichkeit im Gesellschaftsverkehr des Bürgerstands und der niederen Beamtenschaft, Ergebnis längst verjährter Entwöhnung von Unabhängigkeit und Haltung des Manns als Mann, ungefähr gleichzeitig mit dem Abkommen des Ihr in der Anrede. Vor lauter Rücksichten auf das, was Anderen zukomme, kam man nicht zu Feststellung des eigenen Ich. Man ließ sich zum Ceremoniell einschulen; es ist die Zeit, wo statt des ironischen Grobianus früherer Jahrhunderte fade Complimentbücher aufkamen. Die Staatsgewalten waren in wenig gehemmten Fortschritten zur Unumschränktheit, der willige Gehorsam im Zunehmen; fürstliche Dienerschaft und stehendes Heer warfen breite Schatten über das Staatsbürgerthum; Cabinetsjustiz beirrte die Begriffe von Recht, Pflicht und Willkür im Staate; in dem Dunstkreis der Höfe kam der freie Mann zu gänzlicher Vergessenheit seiner selbst, zu der berufenen Hundedemuth und Staatslakenesinnung. Von dieser Versunkenheit ward auch dem geistlichen Stande, dessen theologische Streifertigkeit abnahm, sein Theil in Minderung von Ansehen bei den Gewalthabern und von Freimüthigkeit gegen diese.

Seit Friedrich dem Großen begann die öffentliche Meinung aus ihrer gedanken- und willenslosen Nichtigkeit sich aufzurichten. Willigkeit zum Gehorsam und landständische Dhmacht blieben zwar wie zuvor, und gerade Friedrich ließ hier am wenigsten etwas Neues aufkommen; aber die Schnellkräftigkeit des königlichen Kriegshelden und seine Unermülichkeit in selbstthätiger Staatsverwaltung gab über Preußen hinaus dem denkenden Theil unserer Nation Stoff zur Bewunderung und den Ansichten von Fürstenberuf eine wohlthätige Klärung. Als nun Friedrich's Vorgang Begeisterung hervorrief, hatte die Anschauung von Fürsten und Staatsmännern, die auf des Staats und Volks Wohl bedacht waren, ansehnlichen Zuwachs. Nochte auch der bisherige Schlen-drian pflichtvergessener Genußfluß an manchen Höfen fortbestehen und kleine Despoten arge Willkür üben: die öffentliche Meinung hatte für dergleichen nun einen andern Maßstab als in der früheren demuthsvollen Preisgebung an die Willkür. Es kam zu öffentlichen Rügen durch die Presse und zu Darstellungen böser Minister, Präsidenten und Secretaire auf der Bühne. Das blieb freilich ohne praktische Einwirkung auf's Leben, das Volk ohne Regung politischen Triebes. Die Unzufriedenheit in den Herrenländern, wo volksfeindliche Gesinnung, gewissenlose Genußgier oder krasse Ignoranz dem zur Besserung mahnenden Geist der Zeit Trost boten, ward bei Weitem überwogen von dem Wohlgefühl Derer, die, ob schon autokratischer Bevormundung und Schakung unterworfen, in dieser guten Willen und Intelligenz zugleich erkannten. Die deutsche Treue war hier nicht blinde, stumpfe und knechtische Huldigung; man ließ sich die selbstwillige Staatsverwaltung mit klarer Erkenntnis ihrer Wohlthätigkeit gefallen, man traute ihr das Beste zu. So lag denn es auch nicht in den Gemüthern, aus der staatsbürgerlichen Unmündigkeit herauszustreben. Dies die Stimmung des gebildeten Theils der Nation; die Menge theilte mindestens freudige Anerkennung volksfreundlicher Fürstenverwaltung. Wiederum behielt in dem Gesellschaftsverkehr der mittleren Classen die Unterschätzung eigener Person ihre zahlreiche Kundschaft. Die Perücken zogen sich zurück, aber der Zopf blieb. Schüchterne Bescheidenheit, übermäßige Breite und steife Höflichkeit steckte dem Mittelstand dergestalt in den Gliedern, daß er vor allen Rücksichten nach außen nicht zur Selbstschätzung kommen konnte. Daher die Schre, den Brief mit Ich anzufangen, daher die sorgsame Beachtung aller Sorten von — geborenen und — wörden nach der Stufenleiter. Dies aber nicht ohne Einflüsterungen der Selbstliebe; man mochte der Mannschere gern mit einem Titel eine Krücke geben. Darin kam man der franjösischen Ordenssucht unserer Zeit gleich. Die Höfe sorgten für Futter der Ambition, das Hof- wurde zur Scheidemünze für den Gen erdstand ausgeprägt in Hoffschneider, Hofflackner u., der Rath mit mancherlei Zusammensetzungen zu gangbarem Courant für höhere Classen.

Bei dem Ausbruche der Revolution kam es wohl zu einigen Regungen des Strebens nach dem goldnen Willk der Freiheit, aber sehr partiell und nur am Mittelrhein in die That übertretend, wurden sie bald unterdrückt, ohne eine Spur nachzulassen. Hoch in den Lüften der Ideenwelt blieb, was die Philosophen

Sichte, Kant über die Revolution urtheilten, nicht anders die freudige Begeisterung, welche ihren „schönen Tagen“ selbst von Seiten eines Klopstock zu Theil wurde. Von einer Erhebung der Gesamtheit für Volksrechte war das ebenso entfernt als die Waffenführung gegen Frankreich von einheitlichem deutschen Nationalgefühl. Beides tauchte erst auf in der Zeit der Fremdherrschaft und ward laut und thätig während des Freiheitskriegs. Die Gährung in den Gemüthern, welche sich in den nächsten Jahren nach jenem offenbarte, ging zum Theil über die Einzelstaaten hinaus in die Idee eines gesammten Deutschlands, zum Theil aber hatte sie nur den Trieb zunächst in jenen nach gesteigertem Maßstabe das öffentliche Wesen zu gestalten, worauf sie dann Muster für das Ganze werden sollten. Der anfängliche Hebel der Bewegung, der Franzosenhaß, erlahmte dabei sehr bald. Die Aufwallungen des Jahres 1830 ff., durch Frankreichs Vorgang angeregt, spielten über in das gemeinsam Nationale; die folgenden parlamentarischen Discussionen in den Einzelstaaten, hier und da sehr lebhaft, hatten doch bei den Fragen von deren Einrichtung gewisse Principien und Tendenzen mit einander gemein. Der Sinn für constitutionelles Staatsbürgerrecht, für Oeffentlichkeit und Mündlichkeit gerichtlicher Verhandlungen, für Freiheit der Presse u. hatte bei den liberalen Mitgliedern ständischer Versammlungen einen gleichmäßigen Grundton und darin waren sie Repräsentanten des erwachten nationalen Bewußtseins von Recht und Pflicht im Staat, das auch der niederen Menge nicht gänzlich fremd blieb. Dies Gesamtgefühl des aufstrebenden Theils der Nation hatte einen verstärkten Ausbruch von Begehrißnen und Beschwerden im Jahre 1848 u. s. w.

Wir kommen zu dem deutschen Erbdäbel, der Trinklust, das, in seinen Anfängen schon von Cäsar und Tacitus wahrgenommen, mit dem Fortgange des Mittelalters seinen Höhestand erreichte und über jenes hinaus noch durch zwei Jahrhunderte neuerer Zeit keiner Beschwörung weichen wollte, vielmehr mit der Vielfältigung des Stoffs neue Kräfte gewann, bis ihm von warmen Modetränken Schach geboten wurde. Es grassirte hauptsächlich im nördlichen Deutschland. Hier wirkten durch alle Stände von dem Hoflager bis zur Bauerhütte nordisches Naturbedürfnis und deutscher Trieb nach einem Organ zur Eröffnung der Herzen und Lösung der Zunge zusammen, unserer Nation bei ihren westlichen und südlichen romanischen Nachbarn den angestammten bösen Leumund — il boit comme un Allemand — zuzueignen und sie auf gleicher Höhe mit dem scandinavischen Norden und dem slavisch-finnischen Nordosten zu erhalten. Das Uebermaß, die Entartung des Trunks zur Völlerei lag zu keiner Zeit fern und der den Deutschen von ihren mittelalterlichen Zeitgenossen gemachte Vorwurf, begleitet von Zeugnißnen Luther's und anderer Sittenrichter unserer Nation, fortgesetzt in späterer Zeit und in der Sprache selbst durch Namen-Reichthum bezeugt, ist nicht ungegründet. So wenig aber das deutsche Gemüth von den Ausländern recht erkannt oder gewürdigt worden ist, so blieb ihnen auch das Untadelige des deutschen Trunks, als des Eröffners der Herzen, als Begleiters von Hospitalität bei der Bewillkommnung, von Recht und Treue bei Verträgen (Weinkauf, Leitzkauf) Verpflichtungen und anderen Vorkommenheiten des Gesellschaftslebens verborgen. Von dieser Seite her ist auch die poetische Symbolik in wonnetrunken, Freudentrausch, Thatendurst, reinen Wein einschenken, Hopfen und Malz verloren u. dgl. zu würdigen. In dieser gemüthlichen Zuthat zum Trinken unterschied sich der Deutsche von seinen Trinkbrüdern im Norden und Nordosten. Es galt bei ihm nicht bloß das Behagen des Gaumens oder den Taumel im Kopf; die Seele schaute mit in den Becher. In der rohen Völlerei nun war von Alters her das Zutrinken eine arge Unsitte, die schon Karl der Große vergebens verboten hatte und gegen die auch die in Kaiser Maximilian's Zeit erlassenen Reichsverordnungen nichts vermochten. Dabei insbesondere wurde der Saufteufel unbändig, wenn man nicht mehr bloß aus Bechern oder Hörnern, sondern aus allerlei anderen Gefäßen, aus Kübeln, Schüsseln, Handbecken, ja aus Hüten und Schuhen trank oder selbst das Faß aufhob und aus dem Spundloche trank. Das südliche Deutschland, im Ganzen minder unmäßig als das nördliche, hatte zwar auch seine Riesenhumpen, seine Lehnbecher, seine Zumuthungen, solche gründlich zu leeren, seine colossalen Weinfässer; doch die Habsburger waren von musterhafter Mäßigung und denen ahmten mehrere Fürsten nach. Die alten Trinklande aber, Sachsen, die Marken, Mecklenburg, Pommern, stark in Leistungen von Zug und Gelas, verschmähten jegliche Zumuthung der Mäßigkeit. Der Herrenstand war darin voraus, von den Landschaften aber Pommern vor allen verrufen. Das Zutrinken hatte hier seine Variationen, die eine plumper als die andere. Während nun geistliche und weltliche Herren, ohne das nationale Bier zu verschmähen, in Wein zechten, Meth und Obstwein aber eine zahlreiche Kundschaft, jener zumeist im Norden, dieser im Süden hatte und allmählig auch Zechlieder aufkamen, die in der Zeit des Minnegefangs vermischt werden, hob sich die städtische Bierbrauerei im nördlichen Deutschland; in den Niederlanden aber bekam der Biertrunk seinen mythischen Vorstand im Sambrinus. Mumme, erfurter, einderer, läbeder u. Diese wurden Lieblingsgetränke und an ihnen mochten auch Fürsten sich gern laden,

Einbecker  
Entstehung  
gekommene  
einer Bier  
Brauer,  
der Hum  
Er ist p  
unter der  
waren fr  
gehalten  
sind, gie

Auf  
hiesigen  
worden  
Alfred  
Dresden

Sta

Staatspapere.

K. S. L.

rentenbr

Leips. St.

Fachs. e

Plandbr

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do

do. do